

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 22

Artikel: Ethik im Wirtschaftsleben
Autor: Staiger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telephonanruf 28.663 Postch.-Kto. der Geschäftsstelle III. 9508 Bern	Die christliche Liebe lebt unter den vielgescholtenen Ungläubigen häufiger als unter den Geistlichen. <i>Heinrich von Treitschke.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.-, $\frac{1}{8}$ 14.-, $\frac{1}{4}$ 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Ethik im Wirtschaftsleben

von R. Staiger.

Unter diesem Titel erschien in der Nummer von 20. Oktober der «Neuen Schweiz» ein Artikel von einem E. M., der Kritik übt an den heutigen wirtschaftlichen Zuständen, die manch treffendes Wort enthält, das auch wir Freidenker unterschreiben könnten. Ist die Einsicht, dass das heutige Wirtschaftsleben schrankenloser Egoismus und Materialismus ist, auch zu begrüssen, so können wir doch den Kreisen um «Die Neue Schweiz» den Vorwurf nicht ersparen, dass die Feststellung, dass bei dem heutigen Wirtschaftssystem die Armen ärmer und die Reichen reicher werden, den grossen Schönheitsfehler hat, dass sie erst in einem Zeitpunkt gemacht wird, da eben auch der freierwerbende Mittelstand zu denen gehört, die ärmer werden. Vorher sah man keinen Beweggrund gegen die Ungerechtigkeit des Systems zu kämpfen. Derjenige, der aber erst sozial denken und urteilen lernt, wenn ihm die Verwirklichung seiner sozialen Ideen Vorteile bringt, ist nicht dazu berufen, gerechtere Zustände herbeizuführen, denn sein erstes Streben wird sein, den verlorenen Vorteil wieder zu erlangen. So wie bei den Fronten die Menschheit bei den Grenzpfählen des Landes aufhört, so wird bei diesen, denen erst wirtschaftliche Nachteile die soziale Gesinnung geboren haben, das Allgemeinwohl nicht identisch sein mit einem Allgemeinwohl, das allen Arbeitenden und allen Arbeitswilligen einen Platz an der Sonne sichert, sondern für sie wird Allgemeinwohl in der Regel das Wohl ihrer Klasse oder ihres Standes bedeuten.

Die Geschichte lehrt uns, dass die politische Macht immer zur Eroberung der wirtschaftlichen Macht benützt wurde, auch wenn dies im Parteibüchlein nicht vorgesehen war. Soll es anders werden, jetzt, da ein grosser Teil der politischen Anhänger des kapitalistischen Wirtschaftssystems diesem System selbst zum Opfer fällt? Wenn dem so wäre, so müsste sich noch gar vieles ändern. In erster Linie müssten die Kreise, die gezwungen durch die Not, plötzlich einen Sinn für soziale Gerechtigkeit in sich entdecken, zur Einsicht kommen, dass ihre politische Gesinnung und Parteizugehörigkeit die soziale Ungerechtigkeit zum mindesten begünstigt, indem sie mit der Stimmkarte gerade der politischen Gruppe zur Macht verhelten, die wirtschaftlich ihre Ohnmacht will. Es liegt darin dieselbe Unkonsequenz, wie wenn der wirtschaftlich Gedrückte sein Heil darin sucht, dass er sich desto mehr an seine Kirche und ihre Lehren klammert und damit doch gerade die Macht eines Systems stützt, das seine Unterdrückung begünstigt.

Ja, gewiss ist mehr Ethik im Wirtschaftsleben nötig, wenn das Allgemeinwohl, das in jedem Parteiprogramm eine bedeutende Rolle spielt, nicht zum Begriff Eigenwohl der Angehörigen einer einzelnen politischen Gruppe werden soll. Aber woher soll diese wirtschaftliche Ethik ihre Richtlinien bezie-

hen? Der Verfasser des Artikels der «Neuen Schweiz» glaubt diese Richtlinien im Christentum zu finden, im «Geist der christlichen Nächstenliebe». Er verlangt eine religiös-ethische Erneuerung, die für eine Besserung der Verhältnisse zweifellos wesentlicher sei, als alle Konferenzen». Das Christentum, das so unendlich viel zur wirtschaftlichen Ausnützung der Armut beigetragen hat und noch nie versuchte, die *Ursache* der Armut zu bekämpfen, — Arme habt ihr jederzeit unter euch — soll also dem Wirtschaftsleben die Richtlinien geben, die es aus dem Chaos herausreissen sollen. Wahrlich, nicht nur wir Freidenker, sondern jeder, der über die Zusammenhänge des wirtschaftlichen Geschehens nachdenkt, wird solchen unerschütterlichen christlichen *Glauben* in unserem wissenschaftlichen Zeitalter bewundern müssen, aber der Volkswirtschaftler, auch wenn er sonst ein angesehenes Mitglied seiner Kirchengemeinde ist, wird über ein mitleidiges Lächeln nicht hinauskommen, denn im Gebiete der wirtschaftlichen Realitäten kann dieser Glaube nicht einmal jene suggestive Kraft ausüben, die sonst dem wirklichkeitsfernen tiefgläubigen Christen wenigstens Trost bringt. Ora et labora! (bete und arbeite!) als wirtschaftliche Heilsbotschaft hat in der Geschichte bisher nur der wirtschaftlichen Ausbeutung des Gläubigen gedient. Mit festen Lehr- und Glaubenssätzen wird nie eine wirtschaftliche Gerechtigkeit erkämpft werden, ganz abgesehen davon, dass man im «Buch der Bücher», das dem Christentum zu Grunde liegt, Leitgedanken für jedes gerechte und ungerichte wirtschaftliche System finden kann. Sprüche wie: «Die Rechte soll nicht wissen was die Linke tut», «Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist», «Auge um Auge, Zahn um Zahn», «Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst» usw. auf das praktische Wirtschaftsleben übertragen, können je nach Bedarf wirtschaftlich die Nächstenliebe als auch die Nächstenausbeutung rechtfertigen.

«Alles fliesst», alles ist in steter Bewegung, nicht nur alles Leben im Weltall, sondern auch das wirtschaftliche Leben ist in steter Veränderung und Entwicklung. Der Mensch, der als das höchst entwickelte Lebewesen dank seiner Verstandesfähigkeit sich dieser Entwicklung am besten anpassen kann, hat die Pflicht, seine Denkfähigkeit dazu zu benützen, um auch die wirtschaftliche Entwicklung und die Faktoren, die dieselbe bewirken, verstandesgemäss zu erfassen und aus dem Erkennen die Schlüsse zu ziehen, die dem Menschen als Gesamtheit dienen und nicht einer Minderheit Vorteile verschaffen. Keine festen, unumstösslichen Lehrsätze können die wirtschaftliche Erlösung herbeiführen oder beschleunigen, sondern nur ein mutiges unbeeinflusstes Erkennen der Ursachen der Ungerechtigkeit. Glaubenssätze, die vor 2000 Jahren auf-

gestellt wurden, als es noch keine lebens- und wirklichkeitsnahe Forschung und Wissenschaft gab, sind überlebt und haben nirgends weniger Platz als bei Realitäten, wie die Wirtschaft eine ist. Selbst führende Theologen wagen es heute, diese Erkenntnis offen zuzugeben. Unser ganzes Leben ist durchaus diesseitig. Ein lebensfernes Warten auf das bessere Jenseits kennt selbst die überwiegend grosse Mehrheit der Kirchenmitglieder nicht. Das Erdendasein recht schön zu gestalten ist der erste Gedanke jedes denkenden Menschen. Vor allem der feierlichen Gestaltung des *irdischen* Daseins dienen auch den wirklich Gläubigen die kirchlichen Institutionen. Aber die Wirtschaft, die kennt keine Feierlichkeit, keine Poesie, sondern nur Prosa, harte Wirklichkeit. Deshalb wird auch derjenige, der am kirchlichen Leben sonst teilnimmt, so ungläubig und diesseitig sein wie wir Freidenker, sobald es sich um wirtschaftliche Fragen handelt; deshalb wird eine Lehre, die sich erhaben fühlt über alle Entwicklung und Forschung auch in einem christlichen Staate nie tatsächlich das Wirtschaftsleben beeinflussen, geschweige denn leiten können. Nur die in den Dienst der Allgemeinheit gestellte menschliche Vernunft wird eine wirtschaftliche Gerechtigkeit herbeiführen können. Dieser Einsicht kommt ein anderer Leiter der «Neuen Schweiz», Dr. Emil Anderegg, bedeutend näher, wenn er u. a. über die Ziele der «Neuen Schweiz» auf wirtschaftlichem Gebiete schreibt: «Wir stehen auf dem Boden des Privateigentums in dem Sinne, dass das freie Geistesleben soviel Einfluss auf den Menschen erlange, dass das Privateigentum nicht mehr ausschliesslich im Dienste des Eigennutzes, sondern letztlich aus «sozialen» Gründen in Bewegung gesetzt wird*). Wenn diese Einsicht bei dem sogenannten Mittelstand früher gekommen wäre und man nicht aus einem gewissen Ständedünkel heraus alles, was mit dem Begriff sozial einen Zusammenhang hat, als unwürdig abgelehnt hätte, so dass der Arbeiter auch das erhebende Gefühl hätte kennen lernen, das eine Arbeit *für sich* vor der Arbeit *für den andern* auszeichnet, dann hätte viel Unheil verhütet werden können.

Solange aber unsere Erziehung so ist, dass wir durch sie an Anschauungen gebunden sind, die für unsere Väter vielleicht richtig waren, die wir aber zuerst abstreifen müssen, um unserer Zeit gerecht zu werden, solange werden diejenigen, die mit der Zeit gehen, eine bekämpfte Minderheit bilden. Erst wenn der Hauptinhalt unserer Erziehung nicht mehr im Aufdrängen fester Grundsätze, sondern in der Aneignung eigener Urteilsfähigkeit besteht und eine diesseitige menschliche Moral unser Gewissen leitet, werden wir auch wirtschaftlich anpassungsfähiger und sozial gerechter werden.

Jener Pfarrer, der einem jungen, senkrechten Menschen,

*) «Neue Schweizer Rundschau», Juni 1933.

den den Austritt aus der Kirche gab und sich weigerte, diesen Austritt notariell begründen zu lassen, zur Antwort gab, er werde eben in die Kirche *hineingeboren*, so wie er als Schweizer geboren werde ohne sein Zutun, hat ein grosses Wort gelassen ausgesprochen. Er hat wohl, ohne es zu wollen, eine Wahrheit offenbart, die tief tragisch ist, und schon unendlich viel Leid über die Menschheit gebracht hat.

Gewiss, eine Weltanschauung, bestimmte Erziehungsrichtungen müssen sein, aber diese Richtlinien müssen Raum lassen für die Verwertung neuer Erkenntnisse und dürfen nicht auf alten, sog. christlichen Grundsätzen ruhen, die keine Kraft mehr haben, lebensgestaltend zu wirken, weil sie von der Entwicklung und dem Leben überholt sind. Ein Christentum, das aber nur auf die kirchlichen Anlässe beschränkt ist, im praktischen Leben aber keine Richtlinien mehr geben kann, ist reif, einer Welt- und Lebensanschauung Platz zu machen, die *immer* gestaltend wirken kann, die lebenswarm ist, weil sie sich nicht an feste Lehr- oder Glaubenssätze klammert, sondern entwicklungsfähig, frei ist zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung. Diese Anforderungen erfüllt nur die freigeistige Welt- und Lebensanschauung.

Charles Bradlaugh Zentenarium.

Eine Ehrung des grössten britischen Freidenkers der Neuzeit.

Von Karl E. Petersen.

I.

Vor kurzem feierten die amerikanischen Freidenker-Gesellschaften die hundertste Wiederkehr des Geburtstages ihres bewunderungswürdigsten Verteidigers unseres allerhöchsten Ideals, der Freiheit des Gedankens, des vom ganzen amerikanischen Volke hochgeehrten berühmten Redners und Juristen Robert Ingersoll. Nun gilt es hier ein Bild zu Ehren des grössten Freidenkers Englands zu entwerfen, dem die britische freigeistige Vereinigung als ihrem Gründer und ersten Präsidenten, dem ebenfalls berühmten Redner und spätem Parlamentsmitglied Charles Bradlaugh am 26. September, seinem hundertsten Geburtstage, in London, Liverpool, Manchester und allen andern grossen Städten des Landes eine Reihe würdiger Feiern brachte. Das Organ der britischen Freidenker-Gesellschaft, «The Free-thinker», brachte über den grossen Denker und Volkstribun eine Menge von biographischen bisher der Allgemeinheit unbekannt gebliebenen Studienergebnissen, auch Bildnisse und bildliche Darstellungen seiner Erlebnisse.

Wir Schweizer Freidenker haben noch keine solchen Männer wie Ingersoll und Bradlaugh aufzuweisen, auch finden wir solche weder in Deutschland noch Oesterreich. Vielleicht ist aber die Zeit nicht mehr weit, wo wie in Amerika und Gross-

Peuilleton.

Argumente.

Dies ist ein Stück aus einem Feldpostbrief, den ein Gymnasiast im Mai 1915 an seinen ehemaligen Schulkameraden schrieb, der damals an der Front war und kurze Zeit später fiel:

«... Hört denn dieser elende Krieg nie auf! Warum wehren sich denn die Menschen nicht dagegen?! Warum lassen sie sich denn so abschlagen? Die meisten, die im Krieg sind, haben doch sicher genau so wenig ein Interesse an dem Krieg wie du oder ich.

Die Menschen glauben zu viel und denken zu wenig selbständig. Würden sie denken, man müssten sie doch die ungeheuren Widersprüche überall merken! Und dann fielen sie nicht mehr auf all die verlogenen Phrasen herein. Eine sehr gefährliche Rolle scheint mir bei allem die Religion zu spielen. Mit dem Problem der Religion habe ich mich in der letzten Zeit eingehend befasst, und ich will versuchen, dir so klar, wie das bei dem Gestrüpp von Widersprüchen möglich ist, zu schreiben, was ich darüber denke:

Gott soll allgütig, allmächtig und allwissend sein. Wie konnte dieser Gott, der «schaffen kann, was er will», wie es in der Bibel heisst, wie konnte der die Welt so schaffen, wie sie ist? Ein Gott, der doch die Allmacht gehabt hätte, eine Welt der Freude und des Glücks zu gestalten, eine Welt voll froher, gesunder, schöner Menschen? Warum diese grässlichen Krankheiten, warum Krieg, warum Verbrechen? Es ist doch alles sein Werk, er ist doch allmächtig, er hat es doch so gewollt.

«Das Leid hat Gott geschaffen, um die Menschen zu prüfen», bekommst du darauf vom Religionslehrer zu hören. Ach! Warum muss Gott denn prüfen? Er ist doch allwissend, also musste er von vornherein wissen, dass die Menschen das Examen nicht bestehen werden. Und den Sperling, den die Katze langsam zerfetzt, und die Pferde, die von rohen Kutschern gepeitscht werden, und die Kinder, die mit vererbten Krankheiten auf die Welt kommen — die will er auch prüfen, ob sie seine Gebote halten? Das ist seine «Allgüte»?!

Warum fährt der reiche und gemeine v. Dobern mit dem Auto in die Schule, und der lahme Maybrück, dem jeder Schritt weh tut, dass er schon ein ganz verzerres Gesicht hat vor andauernden Schmerzen, der muss Tag für Tag in die Schule humpeln, bloss weil seine Eltern nicht das Geld für die Strassenbahn haben?

Der Herr Religionslehrer: Die Armen werden im Jenseits belohnt werden! Aber was können die Reichen dafür, dass sie reich sind, sie sind es doch mit dem Willen des Allmächtigen geworden, der hätte doch bloss keine Armen und Reichen zu schaffen brauchen! Warum quält er Menschen im Diesseits, um sie dann im Jenseits zu belohnen? Was würde man mit mir machen, wenn ich meine Schwester quälen würde, um sie später dafür zu belohnen?

Und hat der Allmächtige alles geschaffen, dann doch auch die «Sünde». Und den «Unglauben». Tut jemand eine Sünde, begeht einer einen Mord, dann doch mit Gottes Willen. Oder nicht?! Dann ist Gott nicht allmächtig — geschieht der Mord gegen Gottes Willen, dann ist eben der Mörder mächtiger als Gott. —

Es wird behauptet: Es gibt einen Gott! Gesehen habe ich ihn